

Stadt Groß-Bittesch zum Rechtsgebiet des Brüner Stadtrechtes (Pech-Buch, S. 14) erinnert.

Ein Orts- und Personenregister ergänzt die Edition, das beigefügte Sachwörterbuch erleichtert die Benutzung des Textes. Das Schwarze Buch ist vorwiegend tschechisch verfaßt; die Korrespondenz mit der grundherrschaftlichen Obrigkeit sowie mit den Gerichtsinstanzen in Prag ist deutsch geführt. Zahlreiche Abbildungen begleiten den Text des Buches.

Die vorliegende Ausgabe ist nicht nur für den an den Geschichtswissenschaften orientierten Fachmann bestimmt, sondern weckt das Interesse eines erweiterten Leserkreises.

München

Maria Tischler

*Hugo Altman, Die Reichspolitik Maximilians I. von Bayern 1613—1618*

R. Oldenbourg Verlag, München-Wien 1978, XXIII + 533 S. (Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher 12. Auf Veranlassung und mit Unterstützung der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften).

Dem vorliegenden Band kommt innerhalb der Gesamtedition der „Briefe und Akten“ in zweierlei Hinsicht besondere Bedeutung zu: einmal, weil er die ältere Reihe, welche die Vorgeschichte des Dreißigjährigen Krieges seit 1591 dokumentiert, abschließt und damit die Verbindung zur neuen Folge herstellt, die der Darstellung der Kriegsjahre seit 1618 gewidmet ist; zum anderen, weil er vom bisherigen Konzept der Editionsreihe abweicht.

Von Carl Adolf Cornelius 1860 begründet und geleitet, 1901 von Moriz Ritter übernommen, war die ältere Reihe bis zur Bearbeitung des Regensburger Reichstags von 1613 gediehen, als auf Betreiben Ritters bereits 1908 die neue Folge in Angriff genommen wurde, von der zwischen 1908 und 1970 sieben Bände für den Zeitraum 1618—1630 erschienen und in Kürze um die Jahre 1631—1635 erweitert werden. Die bisher vorhandene Lücke zwischen den Jahren 1613 und 1618 ist nun durch die vorliegende Darstellung geschlossen, die „Briefe und Akten“ liegen damit für die Jahre 1591—1630 in geschlossener Folge vor.

Mit der Bezeichnung „Darstellung“ soll zugleich angedeutet werden, daß der neue Band innerhalb der bisher einheitlichen Konzeption der Reihe eine Ausnahme bildet. Kein reiner Editionsband wie seine Vorgänger, d. h. Abdruck von ausgewählten Quellentexten, die nur mit einem knappen, einleitenden Vorwort ausgestattet sind, bietet er vielmehr eine detailgenaue Schilderung des fraglichen Zeitraums, allerdings auf breitestmöglicher Quellenbasis, wobei eine Auswahl der wichtigsten Stücke lediglich als Anhang, der nur etwa ein Drittel des Gesamtumfangs beansprucht, angefügt ist.

Gleichmaßen die vorhandene Sekundärliteratur zu Spezialfragen sowie umfangreiche Quellenbestände (vor allem des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München, des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Wien sowie vereinzelt des Staatsarchivs

Bamberg und des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf) auswertend, gelingt dem Verfasser eine Neubewertung der Politik des bayerischen Herzogs während der entscheidenden Vorphase des Dreißigjährigen Krieges. Dieser Darstellungsteil gliedert sich in drei gleichgewichtige Hauptabschnitte, welche das Spannungsfeld markieren, innerhalb dessen sich die bayerische Politik dieser Zeit bewegte: Liga, Kaiser, Pfalz-Neuburg.

Maximilians Ligapolitik wird auf Grund erstmals in diesem Zusammenhang herangezogener Mainzer und Innsbrucker Akten im Zusammen- und Gegenspiel mit den habsburgischen Zielen gezeigt, insbesondere der Ligapolitik Erzherzog Maximilians — eine Erweiterung und Differenzierung der Dissertation Franziska Neuer-Landfrieds über die Katholische Liga. Der zeitliche Rahmen innerhalb dieses der Ligapolitik gewidmeten Abschnitts reicht von den Regensburger, Augsburger und Ingolstädter Ligatagen im Oktober 1613, März und Juli 1614 bis zum neuen Vertrag vom 27. 5. 1617. Besonderes Augenmerk gilt dabei der ambivalenten Einstellung des bayerischen Herzogs zur Frage der Erweiterung der Liga, da er sich durch Beitritt weiterer Mitglieder zwar eine Stärkung des Bundes insgesamt versprechen konnte, jedoch gleichzeitig eine Schwächung der bayerischen Position befürchten mußte. Die Bemühungen Maximilians, die am Bündnis beteiligten Stände zu aktivieren, vor allem im Hinblick auf eine Konsolidierung der Ligafinanzen und eine Verbesserung ihres Rüstungsstandes, gipfelten in mehrfach vorgetragenen Aufkündigungen des Direktorats durch Maximilian. Die dann tatsächlich erfolgte Resignation begründete Maximilian insbesondere damit, daß er den wiederholt geäußerten Vorwurf entkräften wolle, er bediene sich der Liga als eines Instruments, das ausschließlich seinem Privatinteresse zu dienen habe und seine Position gegenüber Habsburg stärken solle. Ein Exkurs über die Finanzlage des bayerischen Direktoriums informiert über die ausstehenden Beiträge der Mitglieder vor 1613, den Kassenstand seit 1613 und die Frage der päpstlichen Subsidien.

Im Mittelpunkt des Kapitels über Maximilians Verhältnis zu Kaiser und Reich stehen Probleme der Türkenhilfe, des Kompositionstages, die Nachfolgefrage im Reich angesichts der Kinderlosigkeit Kaiser Mathias' sowie die kurpfälzischen Bemühungen um eine Kaiserkandidatur Maximilians. Am zuletzt genannten Fragenkomplex läßt sich das Verhältnis des bayerischen Herzogs zum Kaiser und sein politisches Selbstverständnis besonders differenziert beleuchten. Der pfälzische Plan einer Kaiserkandidatur Maximilians entstand aus einer Fehleinschätzung der Konsequenzen, die Maximilian aus seiner Aufkündigung des Ligadirektorats zu ziehen bereit war, und zwar über den Umweg der sozusagen „kleineren Lösung“ eines überkonfessionellen Bundes unter Maximilians Führung. Angesichts dessen kühler Reaktion auf die ihm angetragene Bundeshauptmannschaft entwickelte dann der kurpfälzische Geheime Rat Camerarius das Kaiserprojekt, dessen Chancen man bei Maximilians Bruder Ferdinand von Köln zu sondieren versuchte. Die Ablehnung auch dieses Angebots durch Maximilian wird zwar im Gutachten des bayerischen Geheimen Rats Jocher damit begründet, daß der Vorschlag zur Kandidatur nicht von katholischer Seite komme, was als Indiz dafür zu werten sei, daß man im katholischen Lager eine Nachfolge Ferdinands befürworte; das daran anschließende Raisonement über die Wahlaussichten und die militärischen Durchsetzungs-

möglichkeiten gegen Ferdinand im Falle einer Wahl Maximilians läßt jedoch die Realpolitik des bayerischen Herzogs erkennen, der sich nicht dazu verleiten ließ, das Unmögliche zu riskieren, um dabei das Erreichbare — in seinem Fall die Kurwürde — aus den Augen zu verlieren.

Die Beziehungen zwischen Bayern und Pfalz-Neuburg in den Jahren 1614—1618 sind — nicht zuletzt auf Grund der Lücke in den „Briefen und Akten“ — bislang kaum untersucht worden. Ihre Darstellung — Inhalt des dritten Abschnitts — setzt ein mit der Vermählung Wolfgang Wilhelms von Pfalz-Neuburg mit Maximilians jüngster Schwester Magdalena im November 1613, erläutert dann die Hintergründe, die zur aufsehenerregenden Konversion des Pfalzgrafen und zu dessen finanzieller und politischer Unterstützung und Beratung durch Maximilian führten. Die Festigung der Herrschaft Wolfgang Wilhelms, von dem die Protestanten nach seiner Konversion eine Rekatholisierung Pfalz-Neuburgs befürchteten, war nicht zuletzt ein Ergebnis dieser Hilfe.

Insgesamt besticht die Arbeit durch die Fülle des ausgewerteten, zum großen Teil schwer erschließbaren Quellenmaterials, die akribische Dokumentation nahezu jeder Aussage mit Belegen aus Sekundärliteratur und Archivalien, ihre klare und übersichtliche Gliederung. Sie stand jedoch vor dem Zwiespalt, sowohl beschreibende Darstellung und kritische Interpretation bieten zu wollen als sich auch im Verband einer Quellenedition behaupten zu müssen. Dieser Zwang, zwei divergierenden Anforderungen gerecht zu werden, deren gleichzeitige Bewältigung schon von ihren Intentionen her wohl ausgeschlossen ist, mag der Grund dafür sein, daß sich mancher der genannten Vorzüge, auf die Spitze getrieben, dann eher als Nachteil erweist: Das Bestreben nach lückenloser Komplettierung des zu dokumentierenden historischen Ereigniszusammenhangs, die hierzu erforderliche möglichst extensive Ausbreitung der Quellenfunde und die dadurch bedingte Anmerkungsfülle — in einer Edition gewiß am Platz — behindern mitunter die Entwicklung der Darstellung, erschweren vor allem ihre Übersichtlichkeit. Die für den nichtspezialisierten, gleichwohl fachkundigen Leser erforderlichen Brennweitensprünge, die in jeder historischen Interpretation, welche neben Faktographie auch Analyse des Beschriebenen bieten will, erforderlich sind, um die Perspektive zwischen Einzelem und Übergeordnetem zu öffnen, treten hinter dem Faktenreichtum zurück. Hinzu kommt, daß auf eine Einbindung und Einordnung des bearbeiteten Zeitraums in den übergreifenden zeitlichen Rahmen, dem er angehört, nämlich der Vorgeschichte des Dreißigjährigen Krieges, verzichtet wurde — die Darstellung schließt so unvermittelt wie sie einsetzt —, was umso bedauerlicher ist, als dies gerade im letzten Band der älteren Reihe sinnvoll gewesen wäre. Die manchmal übergroße Wertschätzung des Details äußert sich auch darin, daß in das sehr ausführliche und genau gearbeitete Personen-, Orts- und Sachregister Stichworte aufgenommen wurden wie „Gott“, „Vorsehung Gottes“, „Gewissen“ etc., die innerhalb einer Darstellung der Politik Maximilians sicherlich eine Rolle spielen, aber doch wohl nicht unbedingt per Registereintrag abfragbar sein müssen.